

Dr. Rüdiger Hauth, Witten

Fundamentalismus in fernöstlichen Bewegungen

Einleitung

Der Begriff „Fundamentalismus“ wird im Westen normalerweise mit entsprechenden Ausprägungen im Christentum (besonders in den USA) und im Islam verbunden. Es finden sich jedoch auch im Hinduismus ähnliche, d.h. religionsnationale Aspekte, die sich als fundamentalistisch charakterisieren lassen. Im Buddhismus sind solche Strukturen kaum zu erkennen, bis auf die japanischen Nichiren-Sekten und deren Ableger Sokka Gakkai, so dass dieser Bereich unberücksichtigt bleiben kann.

Im folgenden sollen die wichtigsten religiösen „Fundamente“ des Hinduismus und die daraus abgeleiteten politischen Aktivitäten einiger radikaler Organisationen in Indien beschrieben und es soll geklärt werden, ob und welche dieser Aspekte bei neureligiösen Bewegungen mit hinduistischem Hintergrund eine Rolle spielen.

Seit den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts begegnet uns der Hinduismus in Europa auf zweierlei Weise: einerseits in Form von problematischen Guru-Sekten wie der Hare-Krishna-Bewegung, der Transzendentalen Meditation, Ananda Marga oder den Organisationen von Sathya Sai Baba, Sri Chimnoy, Muktananda und Bhagwan Shree Rajneesh. Andererseits gibt es aus Indien und Sri Lanka stammende Geschäftsleute, Studenten und Flüchtlinge, die bei uns leben und sich als Hindus inzwischen eigene religiöse Zentren geschaffen haben, zu denen etwa der größte Hindu-Tempel in Kontinentaleuropa in der Nähe von Hamm/Westf. gehört.

Nach Christentum und Islam steht der Hinduismus zahlenmäßig (knapp 800 Millionen Anhänger) an dritter Stelle der Weltreligionen. Mit dem Begriff „Hinduismus“ wird in der westlichen Welt gewöhnlich die Hauptreligion Indiens bezeichnet. (Nach offizieller indischer Rechtsauffassung gehören aber auch Buddhisten, Sikhs und Jaina zu den „Hindus“). Aus religionswissenschaftlicher Sicht kann man jedoch nicht von dem Hinduismus als einer einheitlichen Größe sprechen, sondern nur von den verschiedenen hinduistischen Strömungen und

Richtungen, die zwar durch eine Reihe von Gemeinsamkeiten miteinander verbunden sind, sich aber auch erkennbar voneinander unterscheiden.

Das Wort „Hindu“ ist von „sindhu“ abgeleitet, der Sanskritbezeichnung für den Fluss „Indus“. Als um 1000 v. Chr. persische Anhänger des Islam nach Vorderindien kamen, nannten sie die am Indus lebenden Menschen einfach „Hindus“ (=Inder). Erst seit dem 19. Jahrhundert wird der Begriff im Wesentlichen zur Benennung der Religionszugehörigkeit gebraucht.

Hinduistische Religionsfundamente

1. Die Veden und andere Schriften

Eine Eigentümlichkeit des Hinduismus besteht darin, dass es keinen historischen Religionsstifter, kein für alle verbindliches Glaubensbekenntnis, keine einheitliche Organisation und keine oberste Lehrautorität gibt. Er hat seinen Ursprung in der „vedischen Religion“, einer „Religion der Opferkulte“. Bei den „Veden“ (von „veda“ = „wissen“), entstanden in der Zeit zwischen 1500 und 1800 v. Chr. handelt es sich um vier Textsammlungen, die Anweisungen für Brahmanen (Priester) zum Vollzug der Opfer geben, einschließlich der dazu gehörenden rituellen Gesänge und Opfersprüche. Außerdem befinden sich darin magische Beschwörungen von Göttern, Geistern und Dämonen sowie Lieder zur Abwehr von Krankheiten.

Im Laufe der Jahrhunderte wurden weitere „Heilige Schriften“, Epen (Nationaldichtungen) und esoterisch-philosophische Abhandlungen verfasst, die mit dazu beigetragen haben, dass es heute ganz unterschiedliche Richtungen und Glaubensvollzüge in dieser indischen Religion gibt.

Zu den Epen gehören als wichtigste das Ramayana und Mahabhárata. Das Ramayana, entstanden zwischen 500 und 300 v. Chr. ist für heutige Hindu-Fundamentalisten grundlegend, weil dort die Errichtung eines idealen Hindu-Reiches durch den Königssohn Rama erzählt wird. Rama, gebürtig aus Ayodhya (Nordindien), muss aufgrund von Intrigen seiner Stiefmutter mit seiner Frau Sita nach Süden fliehen. Der zehnköpfige Dämonenfürst Ravana hört von der Schönheit Sitas und entführt sie nach Lanka (Ceylon). Mit Hilfe des Affengenerals Hanuman (heute als Affengott verehrt) und seiner Armee gelingt ihm die Befreiung Sitas. Nach Ayodhya zurückgekehrt, besteigt Rama den Thron und begründet sein Hindu-Reich.

Das Mahabhárata, Entstehungszeit ca. 400 v. Ch. bis 200 n. Chr. schildert den Kampf zweier arischer Stämme um die Vorherrschaft in „Bharat“ (alter Name für Nordindien) Der bekannteste Abschnitt darin ist die Bhagawad-Gita („Gesang des

Erhabenen“), ein Lehrgespräch zwischen dem Wagenlenker Arjuna und Gott Krishna. Dieser Text ist die Grundlage für die Hare-Krishna-Bewegung (ISKCON).

2. Karma und Reinkarnation

Das Deutungsmodell von Karma und Reinkarnation (Widerverkörperung), entwickelt zwischen 800 und 600 v. Chr., stammt aus dem Brahmanismus, der Vorläuferreligion des Hinduismus. Der Begriff „Karma“ (= „Tat“) bezog sich ursprünglich auf den Vorgang des rituellen Opfers. Seit dem wird „Karma“ auch als Bezeichnung für die guten und bösen Auswirkungen verwendet, die ein Mensch mit seinen Gedanken, Worten und Werken hervorbringt. Gemäß einem kosmischen Gesetz wird er dadurch, so glaubt man im Hinduismus, an das „Rad der Widerverkörperungen“ gebunden, das sich millionenfach drehen kann. Er muss also die Folgen seines Tuns und Denkens tragen und verarbeiten, wobei positives Karma eine Widerverkörperung in guter Lebensqualität bewirkt, negatives Karma dagegen Abstieg und Bestrafung nach sich zieht. Erst wenn kein Karma mehr, weder gutes noch schlechtes, angehäuft wird, kann der Mensch erlöst werden.

3. Götterkult

Ein besonderes Kennzeichen des Hinduismus ist sein Reichtum an Göttern und Göttinnen – insgesamt sollen es mehr als 3000 sein -, von denen sich drei als Hauptgottheiten herausgebildet haben: Brahma (der Schöpfer), Vishnu (der Bewahrer) und Shiva (der Zerstörer). Zwei von ihnen, Vishnu und Shiva, fungieren als zentrale Gottheiten der wichtigsten Hindu-Sekten, während Brahma heute im praktischen Ritualvollzug nur noch eine untergeordnete Rolle spielt. Indische Philosophen und Religionsgelehrte betonen immer wieder, dass es sich bei den vielen Göttern nur um verschieden sichtbare Darstellungen des einen transzendenten Prinzips „Gott“ handle. So wollen sie auch die bunte rituelle Götterverehrung verstanden wissen.

4. Kastenwesen

Ein weiteres Charakteristikum des Hinduismus ist das für Menschen aus dem Westen nicht leicht zu verstehende Kastensystem. (Der Begriff „Kaste“ ist von portugiesisch „casta“ = „Sippe“, „Stamm“ abgeleitet). In Indien selbst wird der Terminus „varna“ (= Farbe, Sand, Klasse) verwandt, womit auf die

Rassenzugehörigkeit der verschiedenen Einwandererwellen nach Indien in den vorchristlichen Jahrhunderten angespielt wird.

Der indischen Verfassung zufolge ist das Kastenwesen abgeschafft. Dennoch hat es seine Bedeutung für die sozialen Strukturen, gerade auch in ländlichen Gebieten unverändert beibehalten. Kasten werden heute noch als Ausdruck einer ewigen und damit fundamentalistischen Weltordnung verstanden. Zurückgeführt wird diese Meinung auf die Beschreibung des „göttlichen Urmenschen Purusha“ im Rig-Veda 10, 90: „Sein Mund wurde zum Brahman, seine beiden Arme zum Krieger (Kshatriya), seine beiden Schenkel zum Vaishya und aus seinen Füßen entstand der Shudra“. Damit sind die vier Hauptkasten vorgegeben:

- a) Brahmanen (Priester);
- b) Kashatriyas (Könige, Fürsten Militär, Verwaltung);
- c) Vaishyas (Bauern Handwerker, Händler, Ärzte, Lehrer);
- d) Shudras (Dienstleistung).

Diese vier Kasten gliedern sich wiederum in Hunderte von Unterkasten und „Jatis“ (=Stämme, Familienclans). Man wird als Hindu durch Geburt Mitglied einer Kaste und gehört ihr ein Leben lang an; ein Aufstieg in eine höhere Kaste ist nicht möglich.

Nicht zu diesem System gehören die wegen ihrer „rituellen Unreinheit“ von den Höherkastigen so genannten „Unberührbaren“ (Parias), deren Zahl auf 250 Millionen geschätzt wird. Sie sind fast rechtlos und dürfen nur ganz niedrige Arbeiten verrichten, wie Straßen fegen, Toiletten reinigen oder die Asche der Toten an den Verbrennungsplätzen beseitigen. Der Zugang zu Tempeln und Dorfbrunnen ist ihnen verwehrt, was besonders im ländlichen Raum immer wieder zu harten Auseinandersetzungen mit den Kastenangehörigen führt. Um dem für sie diskriminierenden Zustand der Kastenlosigkeit zu entfliehen, sind Millionen von ihnen zum Islam oder Christentum konvertiert.

5. *Guruismus*

Die Besonderheit des Guruismus geht auf die Epoche der Veden zurück, von denen geglaubt wurde (und wird), das sie am Anfang der Welt von „rishis“, also „Sehern“ oder weisen Männern, im Zustand der Erleuchtung aus dem Reich der Götter empfangen wurden. Die Weitergabe der Inhalte war deshalb den Brahmanen-Priestern vorbehalten, die hierbei für ausgesuchte Schüler als Lehrer-Gurus wirkten.

Als sich im Laufe der Zeit die Philosophie des „Advaita“, der „Nicht-Zweiheit“, als eine der Hauptströmungen im Hinduismus entwickelte, änderte sich auch die Funktion des Gurus. Die „Advaita“-Lehre besagt, dass ein menschliches

unveränderliches Selbst/Ego (atman) mit einer angeblich göttlich-kosmischen Weltenseele (brahman) wesensgleich sei. Erlösung, d.h. die Befreiung aus dem Rad der Wiederverkörperungen, könne es nur geben, wenn dieses „Wissen“ von der Wesensgleichheit durch lebenslange Anstrengung, Askese und Meditation erlangt werde und eines fernen Tages „atman in „brahman“ aufgehe wie ein Wassertropfen im Ozean. Der Weg zum Wissen führe durch die Unterscheidung von Realität und Illusion (Maya) hindurch bis zum höchsten Bewusstseinszustand, in dem die letzte Wahrheit erkannt und so die „Vergöttlichung“ erreicht werde. Diesen Weg kann nur ein Guru zeigen, jemand also, von dem angenommen wird, dass er sich schon in diesem Bewusstseinszustand und der Gott-Realisation befinde. Die Aufgabe des Guru ist es nun, seinen Schüler (chela) die dazu nötige Einweihung mit dem geheimen Mantra, einer Meditationssilbe, zu geben und ihn auf seinem spirituellen Weg bis zum Ziel zu begleiten. Als Gegenleistung erwartet der Guru absoluten Gehorsam und Kritiklosigkeit seiner Schüler sowie gottgleiche Verehrung.

6. Heilige Kühe

Neben Affen, Ratten und Schlangen wird im Hinduismus besonders die Kuh als „heilig“ verehrt. Bei indischen Kühen handelt es sich jedoch nicht um die bei uns bekannten Rassen (Holsteiner, Friesen, u.a.), sondern um Zeburinder, wie sie auch auf Madagaskar vorkommen.

Für das Alltagsleben der Inder, besonders auf dem Land, ist das Rind Quelle von lebensnotwendigen Dingen: Es spendet Milch, Dung (als Brennmaterial) sowie Kuhhaut und es hilft der Landbevölkerung als Last- und Arbeitstier; so wird es zum Symbol der Fürsorge und Lebenserhaltung. Keine Tempel-Puja, d.h. rituelle Verehrung von Götterstatuen, ist ohne Milch, Ghi (Butterschmalz) und Yoghurt möglich. Auch die Toten werden mit Hilfe von in Ghi getauchten Tüchern verbrannt. An bestimmten Feiertagen, aber auch bei privaten Anlässen, werden Kühe rituell berührt und Gebete dazu gesprochen. In Städten und Dörfern dienen Rinder außerdem als „Müllabfuhr“; sie fressen sogar Plastiktüten. Der Verzehr von Rindfleisch gilt Hindus als Tabu, weshalb in den meisten indischen Bundesstaaten das Töten von Kühen gesetzlich verboten ist.

Politisch-religiös-nationalistischer Hindu-Fundamentalismus

Die überwiegende Mehrheit der Inder ist tolerant und lebt als Hindus friedlich mit Andersgläubigen zusammen. Von den 1,2 Milliarden Einwohnern Indiens gliedern sich nach Religionszugehörigkeit (ganz grob): 80% Hindus, 13% Moslems, 3%

Christen, 2% Sikhs, 1% Buddhisten, 0,4% Jainas, dazu ca. 120.000 Parsen. Das heißt, kaum 205 der Bevölkerung Indiens bekennt sich zu einer nicht-hinduistischen Religion. Dennoch gibt es radikale Gruppen und Organisationen, die sich kulturell und religiös durch die Existenz dieser Minderheiten überfremdet fühlen und deshalb gewalttätig reagieren. Das Trauma der empfundenen Demütigung durch eine religiöse Minderheit hat, ihrer Meinung nach, seine Wurzeln in der islamischen Invasion, in den Eroberern, die ungefähr seit dem Jahre 1000 n. Chr. in mehreren Schüben nach Indien kamen und dort bis ins 17. Jahrhundert herrschten.

Das Ende der Mogul-Herrschaft wurde von einem Dichter der damaligen Zeit, Ramdas (Knecht Ramas), besungen, der sich auf die entscheidende Schlacht eines Hindu-Generals namens Shivaji (1646) bezog: Hindustan habe die Feinde die gegen Gott gesündigt hätten, niedergeschlagen; die Gewässer Indiens seien nicht mehr verunreinigt, die Hindus könnten wieder ihre Waschungen und Kasteiungen vollziehen; Rama habe das Land heilig und glücklich gemacht.

Von hier aus führt eine gerade Linie zum späteren religiös-nationalen Hinduismus, der als „Hindutva“ (Hindutum) die Einheit von Religion, Kultur, Sprache (Sanskrit) und Volk beschwört. Die Umwandlung der Hindu-Religion in eine hinduistische Kampfideologie geht auf Vinayak Damodar Savarkar (1883 – 1966) zurück, der diese 1923 in seinem Buch „Essentials of Hindutva“ (Die wesentlichen Elemente der Hindutva) beschrieb und die Parole formulierte: „Ein Land, ein Volk, eine Kultur“. Sein Kampfruf lautete: „Hinduisiert die gesamte Politik und militarisiert alle Hindus!“.

Savarkar legte fest, wer zur Hindu-Nation gehört, nämlich diejenigen, die Indien als Vaterland und als „Heiliges Land“ betrachten, was sich zum einen auf ihr Geburtsland, zum anderen auf das Herkunftsland ihrer Religion bezieht. Danach können auch Christen, Parsen und Moslems Indien als ihr „Vaterland“ bezeichnen, so weit sie dort geboren sind, nicht aber als „Heiliges Land“, weil ihre Religion nicht aus Indien stammt. Das Schließt sie von der Hindu-Nation aus. Deshalb wird ein Glaubenswechsel zum Buddhismus toleriert, derjenige zum Islam oder Christentum nicht.

RSS

Auf dem Hintergrund von Savarkars Ideologie gründete der Arzt Dr. Keshava Baliram Hedgewar (1889 – 1940) im September 1925 in Nagpur/Maharashtra die Organisation „Rashtriya Svyamsevak Sangh“ (RSS), was mit „Nationale Freiwilligen-Vereinigung“ übersetzt werden könnte. Dabei handelt es sich um eine

autoritär geleitete (Führerprinzip), hierarchisch strukturierte Kadertruppe mit anti-islamischer, anti-christlicher und anti-säkularistischer Ausrichtung. Ihr Programm: Die auseinanderstrebenden Tendenzen unter Hindus, die sich aus den verschiedenen Sekten, Dogmen und Glaubensrichtungen ergeben, zu überwinden und eine allgemeine Erneuerung der Hindu-Gesellschaft herbeizuführen und schließlich die Hindu-Rashtra (Einheit von Nation und Religion) zu verwirklichen.

Hedgwards Nachfolger als „Führer“ der RSS, Madhav Sadashiv Golkar (1906 – 1973), legte schon 1939 in seiner Schrift „We or our Natinhood Defined“ (S. 47 f) dar, wie mit Menschen außerhalb der „Hindu-Nation“ umzugehen sei: „Die fremden Rassen in Hindustan (Indien) müssen entweder die Hindu-Kultur und -Sprache annehmen, müssen lernen, die Hindu-Religion zu respektieren und in Ehren zu halten, dürfen keiner anderen Idee anhängen als die Hindu-Nation und -Kultur zu glorifizieren und müssen ihre Absonderung aufgeben und mit der Hindu-Nation verschmelzen; oder: sie dürfen zwar im Land bleiben, aber völlig untergeordnet unter die Hindu-Nation, nichts beanspruchend, keine Privilegien, geschweige denn irgendeine Vorzugsbehandlung – nicht einmal Bürgerrechte. es gibt keinen anderen Weg für sie. Wir sind eine alte Nation; lasst uns, wie alte Nationen es zu tun pflegen, so mit fremden Rassen umgehen, die sich entschieden haben, in unserem Land zu leben.“

Nach Golkars Definition der Hindu-Identität wird das reine Hindutum in den Kasten verwirklicht. Dies Kastenlosen (die Dalits) und die Ureinwohner (Adivasis) werden zwar noch zum Umfeld des Hindutums gerechnet, weil sie aus Indien stammen, befinden sich aber ganz außen am Rand. Dieses Verständnis von „Dinnen“ und „Draußen“ hat Auswirkungen auf das Verhältnis der Hindu-Radikalen besonders zu Christen und Moslems, wie die von der RSS verübten Gewaltaktionen gegenüber diesen beiden Gemeinschaften in den letzten Jahrzehnten zeigen.

Die RSS ist in Ortsgruppen gegliedert, (sog. shakhas), die über das ganze Land verstreut sind und dem ideologischen und physischen Training dienen. Jeden Morgen finden sich Jugendliche, aber auch erwachsene Männer zusammen, um gemeinsam Frühsport zu betreiben. Dann greifen alle zu ihren langen Bambusstöcken (Lahtis), die in Indien seit alters her als Waffen gebraucht werden (etwa bei der Polizei). Rhythmisch schwingen sie die Stöcke und vollführen Angriffsgesten gegen einen unsichtbaren Feind. Die Fahnen und Tücher der RSS sind safranfarben wild das Banner des Heerführers Shivaji. Die Fahne wird morgen begrüßt: Unterarm waagrecht angewinkelt, die rechte Hand steif ans Herz gelegt, Handfläche nach unten. Auch Vorgesetzte werden so geehrt.

Seit einigen Jahren besteht ein Verbot für shakhas, in den großen Parks der Hauptstadt Delhi zu trainieren, weil das als Bedrohung der öffentlichen Ordnung

empfunden wird. Das Ziel der RSS ist die Hinduisierung und „Safranisierung“ der ganzen indischen Gesellschaft, d.h. die „Herrschaft Ramas“ zu errichten. Dazu werden Strategien entwickelt und angewandt, Kultur, Politik und Bildungswesen zu unterwandern.

Übrigens: Mahatma Gandhi wurde am 30. Januar 1948 von einem fanatischen RSS-Anhänger in Delhi erschossen.

VHP

Am 29. und 30. August 1964 trafen sich auf Einladung des ranghohen RSS-Funktionärs Shiv Shankar Apte in Bombay Vertreter verschiedener Hindu-Organisationen, aber auch solche der Jains, Sikhs und Buddhisten (unter ihnen der Dalai Lama), um die Gründung einer besonderen Vereinigung zu beraten. Sie nahm zwei Jahre später während einer großen Konferenz in Allahabad den Namen „Vishwa Hindu Parishad“ an, „Welt-Hindu-Rat“. Bei der Gründungskonferenz 1964 hatte S.S. Apte die Notwendigkeit einer solchen Organisation betont: „Die Welt ist unter Christen, Moslems und Kommunisten aufgeteilt, die die Hindu-Gesellschaft als tolle Nahrungsquelle ansehen und sich daran mästen. Es ist in dieser Zeit der Konflikte nötig, die Hindu-Welt zu organisieren, um sie von diesen drei Übeln zu befreien“ (The Organizer, Divali Special, 1964)

Die VHP wolle die Hindu-Werte des Lebens, der Ethik und Spiritualität schützen, fördern und propagieren. Außerdem sollte mit Hindus, die im Ausland leben (etwa 15 Millionen), Verbindung aufgenommen werden, um ihnen zu helfen, ihre Identität (Hindutva) in fremder Umgebung zu bewahren.

Die Forderungen der VHP umfassen unter anderem folgende Punkte:

- Bau eines Rama-Tempels in Ayodhya an der Geburtsstätte von Rama (Ram Janmabhoomi)
- Beendigung der christlichen Mission in Indien, Einschränkung der Arbeit islamischer Institutionen;
- Offizielle Erklärung Indiens zur Hindu Rashtra (Hindu-Nation);
- Kampf allen fremdländischen Weltanschauungen, wie Kapitalismus, Säkularismus oder Kommunismus
- Totale Verbot des Schlachtens von Kühen

In den letzten drei Jahrzehnten gab es verstärkt Aktionen von RSS und VHP, teilweise von Unterorganisationen durchgeführt, die den Hindu-Fundamentalismus nicht nur verbal sondern auch ganz „handgreiflich“ bis mörderische durchzusetzen versuchten. Dazu gehörten (und gehören) Überfälle auf christliche Schulen,

Kirchen und Gemeindeglieder, Angriffe auch islamische Dörfer und auf säkulare Kultureinrichtungen sowie Kampagnen zu Re-Konvertierung von Christen und Moslems zum Hinduismus. Ein Höhe- und Wendepunkt war mit Ayodhya“ erreicht, ein Thema, das die VHP seit Anfang der 80er Jahre verstärkt „angeheizt“ hatte.

Exkurs Ayodhya:

Ayodhya(wörtlich: die nicht zu Bekämpfende“, die Unbesiegbare“), eine Stadt von ca. 40.000 Einwohnern im Bundesstaat Uttar Pradesh/Nordindien und eine der sieben heiligen Städte des Hinduismus, gilt dem Ramayana zufolge als Geburtsort Ramas, der heute von den meisten Hindus als Gott verehrt wird (siebente Inkarnation Vishnus). In der Stadt gibt es über 3.000 Hindu-Tempel; von 16 dieser Kultstätten wird behauptet, sie seien exakt an der Geburtsstelle Ramas errichtet.

Unter den Moscheen in Ayodhya befand sich auch die „Babri Masjid“ aus der Zeit der Mogul-Kaiser; diese, so behaupten die Hindu-Fundamentalisten der RSS und VHP=, sei 1528 von einem islamischen General auf den Grundmauern eines alten Rama-Tempels errichtet worden, die die Moslems zuvor zerstört hätten. Die Strategie der islamischen Invasoren sei es damals gewesen, Moscheen mit Vorliebe an Orten zu bauen, die den „Ungläubigen“ (Hindus) heilig waren. Jahrzehnte lang propagierten die Fundamentalisten deshalb den Abriss der Babri-Moschee, die von Moslems kaum genutzt wurde, und den Bau eines Rama Tempels an dieser Stelle. Schon im Dezember 1949 hatten Fanatiker in einer Nacht- und Nebelaktion Bilder von Ramas, seiner Frau Sita und seinem Bruder Lakshman in der Moschee aufgestellt und sie so „in Besitz“ genommen. Daraufhin wurde per Gerichtsbeschluss das Gebäude für alle geschlossen. Erst 1986 ließ der damalige Premier Rajiv Gandhi die Kultstätte wieder öffnen, und er der Pilgerstrom von Hindus schwoll in den folgenden Jahren an.

Um November 1989 gab es die sog. „Ziegelaktion“: Von Kaschmir bis Kerala waren aus über 300.000 indischen Dörfern in safranfarbene Tücher gewickelte Ziegelsteine für die Wiedererrichtung des Rama-Tempels unterwegs nach Ayodhya; sie trugen Aufschriften wie „Lord Rama“ oder „Sri Ram“. Vorher waren sie in Tempeln und Ashrams geweiht worden, wo Priester „heilige Feuer“ entzündet hatten.

Indische Astrologen hatten den Baubeginn des Rama-Tempels für den 6. Dezember 1992 auf 12.15 Uhr festgesetzt. Fünf Stunden wütete ein Mob von etwa 200.000 mit Schaufeln und Hacken bewaffneten Hindu-Fanatikern, die meisten von ihnen RSS- und VHP-Anhänger; dann war die Babri-Moschee dem Erdboden gleichgemacht. Die Fundamentalisten hatten wochenlang in Zeltlagern campiert

und auf diesen Tag gewartet. Erst 24 Stunden später gab es eine Reaktion der Regierung in Delhi: Es wurden paramilitärische Verbände entsandt, die BJP-Regierung in Uttar Pradesh wurde abgesetzt, die RSS und VHP zeitweilig verboten. Die BJP (Bharatiya Janata Party, „Indische Volkspartei“) ist seit 1981 der politische Arm der RSS und stellte von 199 bis 2004 unter Atal Behari Vajpayee die indische Bundesregierung.

Als Folge der Aktion in Ayodhya ging eine Welle der Gewalt durch das Land. Der Hass zwischen Hindus und Moslems entlud sich besonders in den sozialen Brennpunkten, den Slums der Großstädte Bombay, Delhi und Kalkutta, 1.200 Menschen kamen dabei ums Leben, zwei Drittel von ihnen Moslems.

Verschieden Nachforschungen und Ausgrabungen der Archäologischen Gesellschaft Indiens, die in den Jahren danach unternommen wurden, haben keinen Beweis für die Existenz eines Rama-Tempels im 16. Jahrhundert am Ort der Babri-Masjid-Moschee erbracht. Der Konflikt ist bis heute nicht gelöst und schwelt weiter. Man wartet auf endgültige Gerichtsentscheidungen.

Hindu-fundamentalistische Elemente in neureligiösen Bewegungen mit hinduistischem Hintergrund

die bei uns im Westen aktiven neureligiösen Bewegungen mit hinduistischem Hintergrund betonen in ihrer Propaganda häufig (mit Ausnahme der Krishna-Bewegung), dass die von ihnen praktizierte Spiritualität und Meditation neutral und somit auch mit dem christlichen Glauben vereinbar seien. Dieses entspricht nicht der Realität. Deshalb sollen im Anschluss an das unter „B“ Gesagte, noch einmal die Hindu-fundamentalistischen Aspekte in den beiden Gemeinschaften „TM“ und „ISKCON“ (beispielhaft für andere) stichwortartig genannt werden.

Transzendenzale Meditation (TM)

Auch wenn in der Praxis eines normalen TM-Meditierenden die Hindu-Götter keine bewusste Rolle spielen, so tun sie das zumindest in der Einweihungszeremonie. Der TM-Lehrer lobpreist dabei Brahma, den „Schöpfergott“ und Narayana, das personifizierte Göttliche im Menschen. Er verneigt sich vor den Heiligen sowie den Verfassern und Kommentatoren der „heiligen Schriften“ des Hinduismus. Dazu gehören Vyasa als Kollektor des Mahabhārata oder Shankara als „Erfinder“ der Avaita-Lehre, der auch als „Befreier der Welt“ angesprochen wird. Da die ganze Zeremonie auf Sanskrit stattfindet, merkt der Einzuweihende gar nicht, wie weit er hier mit hinduistischer Tradition und Religiosität konfrontiert wird.

Aus dem Sanskrit-Gesang des TM-Lehrers entspringt, dann das Mantra, das dem Schüler anschließend übergeben wird. Ein Mantra ist im Hinduismus eine kraftgeladene Meditationssilbe mit einer besonderen Frequenz, die an die Schwingung der jeweiligen Gottheit anknüpfen soll. So steht auch jedes der TM-Mantras als Codewort für eine bestimmte Gottheit, wie „aim“ für Saraswati, „kirin“ für Kali oder „shirim“ für Lakshmi.

Der Guruismus spielt in der TM ebenfalls eine große Rolle. Als Entdecker der Technik der „Transzendentalen Meditation“ wird Maharishi Mahesh Yogi von seinen Anhängern übergroßer Respekt entgegengebracht, worauf sich auch die Bezeichnung „Seine Heiligkeit“ hinweist. Noch größere und kultische Verehrung genießt der Lehrer MMYs, Brahmananda Saraswati (1869 – 1953). Der zweite Teil der Einweihungszeremonie, die Guru-Puja, wird vor dessen Bild mit folgenden Worten zelebriert: „Guru in der Herrlichkeit Brahmas, in der Herrlichkeit Vishnus, in der Herrlichkeit des großen Lord Shiva, Guru in der Herrlichkeit der persongewordenen transzendenten Fülle Brahman, vor ihm, Guru De, geschmückt mit Herrlichkeit, beuge ich mich nieder. Vor dem, der schrankenlos ist in allem, was geschaffen ist, beuge ich mich nieder. Guru Dev, du Wonne des Absoluten, transzendente Freude, Verkörperung des reinen Wissens, welches jenseits und über der Welt ist wie der Himmel, welches ewige Wahrheit, das Eine, das Ewige, das Reine entfaltet... vor Dir, Guru Dev, beuge ich mich nieder“ (Übersetzung des von „Spiritual Conterfeits Project“ veröffentlichten Textes).

Der Indologe Ernst Gogler schreibt über die „Puja“ und ihre religiöse Bedeutung: „Der tiefe Sinn der Handlung ist der: durch die Anrufung der Götter und Lehrer sollen diese im Initiator gegenwärtig werden. Es ist nicht mehr ein gewöhnlicher Mensch, der da spricht, sondern Gott selbst, der als Ur-Guru dem Neuling sein Mantra übergibt. Allein durch diesen Ritus kann nach hinduistischer Auffassung die geheime Kraft des Mantras zu wirken beginnen“ (Wanderer von Land zu Land“ heft 3 – 4, 1975/76).

ISKCON /International Society for Krishna Consciousness (International Gesellschaft für Krishna-Bewusstsein)

Die Götterverehrung der Krishna-Bewegung ist die Substanz, von der die Sekte lebt. Das Anrufen Gott Krishnas (der achten Verkörperung Vishnus) mit dem sog. „Krishna-Mantra“ bestimmt den Alltag und die Spiritualität der „Gottgeweihten“, weil es zum „Krishna-Bewusstsein“ und zur Erlösung führt: „Der einzige Weg, zurück zur Gottheit zu finden ist das Singen und Durchdenken der heiligen Namen Gottes. Durch das aufrichtige Singen des Hare-Krishna-Mantras wir die Seele wieder mit dem ursprünglichen Gottesbewusstsein erfüllt und damit bereit zu

liebender, dienender Hingabe. Das Rad der Widerverkörperungen wird angehalten, die Seele geht ein in die unendliche Glückseligkeit“ (Handbuch Religiöse Gemeinschaften, 6. Aufl., S. 855)

Der Weg zum Krishna-Bewusstsein und damit zur Erlösung kann jedoch nur der Guru zeigen. Er eröffnet den Zugang zu den „heiligen Schriften“ und gibt Anweisungen für das spirituelle Leben. Seine Worte sind unfehlbar, er hat absolute Autorität; er wird deshalb als göttlich verehrt.

Die Hochschätzung der Kuh ist ein anderes wesentliches Element der ISKCON. Krishna wuchs in Vrindavan unter Kuhhirten auf, seine Hauptbeschäftigung waren die Liebesspiele (lilas) mit den Gopis, den Hirtenmädchen. Er wird deshalb in den Krishna-Tempeln meist „Flöte spielend“ dargestellt. Die Flöte ist in Indien das Instrument der Kuhhirten. In ISKCON-Schriften finden sich oft Beschimpfungen von Christen als „Kuhmörder“ und „Kuhschlächter“.

Am 25. Dezember 1982 gab die „Vishva Hindu Parishad“ in Bombay folgende Erklärung ab: „Wir, die Vishva Hindu Parishad“, eine religiöse und soziale Organisation, die die Gesamtheit der Hindus Indiens vertritt, anerkennen die ISKCON... als einen modernen Repräsentanten der Vaishnava (Vishnu)-Tradition. Wir Hindus betrachten die Aktivitäten der ISKCON bezüglich der Erhaltung und Propagierung reinen vedischen Gedankengutes und vedischer Kultur zur Erlösung der Menschheit als einen wesentlichen Bestandteil unseres Lebens.... Die Aktivitäten der ISKCON sind Beiträge Indiens an die gesamte Menschheit.... Die Grundsätze, Zeremonien und Bräuche, die von Mitgliedern der IKCON befolgt werden, stammen aus alter Zeit und sind vedisch.... Die Mitglieder der ISKCON halten sich streng an die vedischen religiösen Grundsätze“ (Wie es ist“, Jg. 4, Nr. 5, S. 21)